

<b>Zeitschrift:</b>	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
<b>Herausgeber:</b>	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
<b>Band:</b>	10 (1769)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Versuch über die Frage : welches ist die beste Theorie den Wasserquellen nachzuspüren, und dieselben mit den wenigsten Unkosten an Tag zu bringen
<b>Autor:</b>	Gruner, G.S.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-386672">https://doi.org/10.5169/seals-386672</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

I.

**V e r s u c h**  
über die Frage:

Welches ist die beste Theorie den Wasser-  
quellen nachzuspüren, und dieselben  
mit den wenigsten Uinkosten an Tag  
zu bringen;

durch

Hrn. G. S. Gruner,  
Landschreiber zu Landshut.

---

**Eine gefrönnte Preisschrift.**



Verſuch  
über  
die b e s t e T h e o r i e  
den  
Wasserquellen nachzuspüren.

Die Theorie von dem Ursprunge der Wasserquellen und ihrer aussverndung auf dem Erdhoden, folglich auch die Kunst solche zu entdecken, hängt in ihren vornemsten grundsägen von der ganzen theorie unsrer erdkugel selbst ab. Die Quellen werden in der erde erzeuget, die schichten derselben bestimmen nach der verschiedenheit ihrer lage und ihres bestandwesens ihren ursprung und verzeigen denselben ihren natürlichen lauf. Wollen wir folglich ihren ursprung ergründen, und dadurch die kenntniß erlangen, wie wir dieselben im schoose der erde aufzusuchen sollen; so müssen wir uns mit der unterirdischen geographie in etwas bekannt machen.

#### 4 Versuch über die beste Theorie

\* \* \*

Unsre erdkugel ist schon in der schöpfung ein aus erde und wasser vermischter Körper gewesen. Sie ist nachher in der allgemeinen Mosaischen wasserflut überströmt, die obersten schichten der erde wiederum aufgelöst, zerstört, miteinander vermischt, und aufs frische wieder zusammenge setzt worden, und nachherige überschwemmungen können hie und da noch vieles daran verarbeitet haben. Jeder anblick, den wir auf die oberfläche unsrer erde, und auf ihre innwendige schichten thun, alles beweist uns, daß solche in dem wasser und durch das wasser also verarbeitet, und durch eine mächtige und lang fortgedaurte gewalt in den zustand gesetzt worden, wie wir sie heut zu tage vor uns sehen.

\* \* \*

Werfen wir ein aufmerksames und beobachtendes auge auf die landschaft, die wir bewohnen insbesondre; so weisen uns alle vorkommende umstände auf die wahrheit: Unser geliebtes Helvetien, mit dem wir es hier einzig zu thun haben, seye ehmals mit einem meere oder grossen see bedekt gewesen. Die wahrheit dieser geschichte ist uns hier von vielem nachdruck; wir werden also entschuldigung verdienen, wenn wir dieser untersuchung zum voraus einige seiten aufopfern.

Schon die lage unsers heutigen Helvetiens  
giebt

giebt uns eine starke vermutung dessen an die hand. Dasselbe ist ringsherum mit sehr hohen felsgebirgen ummauert, die sich nur an wenig orten öffnen, und zwar allemal da, wo grosse flüsse ihren ausgang nehmen, besonders bey Genf und bey Basel: so daß dieser ganze umfang einem geraumigen kasten gleichet, der ehmals, ehe die durchbrüche an gedachten orten eröffnet worden, eine see enthalten hat, die aber durch einen zufall endlich durchgebrochen, das wasser aus diesem kasten abgeführt, und bey den öffnungen flüsse angelegt, die dem gewässer noch heut zu tage den ausgang verzeigen. Ja, wenn wir annehmen, daß die erdachse seit der schöpfung niemals verrückt worden (und woher können wir etwas anders glauben), daß mithin unser helvetien, welches nunmehr den höchsten theil unsers welttheils ausmacht, schon ehmals die gleiche lage auf der erdkugel eingenommen habe; so muß auch zugleich unlängsam seyn, daß die ungeheuren gebirge, die ehmals diese see gegen mittag eingeschlossen haben, schon dazumal wegen ihrer immer gleich hohen lage mit einem ewigen eise und schnee bedekt gewesen seyen, wie sie es noch heut zu tage sind. Ist dem also, so muß auch zugleich richtig seyn, daß das von diesen sich weit erstreckenden gebirgen abtriefende schmelzwasser, welches nunmehr durch vier mächtige flüsse unsern ganzen welttheil durchströmt, und sich in entfernte meere ausleeret, ehe die gedachten durchbrüche geschehen. sich in diesem geraumigen kasten sammeln, denselben anfüllen, und das ganze

## 6 Versuch über die beste Theorie

land mit einer see bedecken müssen: ja daß, wenn diese ösnungen wiederum zugeschlossen würden, unser Helvetien wieder aufs neue zu einer see werden müßte.

Obgleich die geschichten der alten welt uns keine nachricht von dieser vermutung aufgespart haben, so wird uns dieses schon zum voraus sehr wahrscheinlich, weil sich kein land in unserm erdtheile befindet, welches in einem so kleinen umfange eine so grosse menge seen aufzuweisen hat, wie unser Helvetien, in welchem wir sowohl kleine als grosse über 110, und einige wiewohl geringe, auf den höchsten gebirgen selbst antreffen, nebst so vielen nachrichten und merkmalen von andern, die abgeleitet oder aufgetrocknet worden.

Diese wahrscheinlichkeit wird uns aber zur gewissheit, wenn wir unsre aufmerksamkeit auf andre umstände unsrer oberfläche richten, die mir aber die erforderlichen schranken hier weitläufig auszuführen verbieten.

Sage mir ein aufmerksamer naturforscher: wer hat auf unserm hohen Scheidelberge und in der ganzen dasigen gegend eine menge felsen von dachshieser angelegt, die nicht anders als im wasser und durch das wasser angelegt werden können? oder wer hat ungeheure bruchstücke davon in solche höhen hingetragen, und dieselben so zugerichtet, daß die schichten, die in ihrem ursprunge ganz gewiß horizontal angelegt worden,

nun

nunmehr ganz perpendikular und auf verschiedene  
Weise sich senkend angetroffen werden?

Möchten dieses etwa Bergfälle oder Erdbeben  
gethan haben? Nein! dann obgleich möglich ist,  
dass sie solche hätten zerstören und umwerfen kön-  
nen, so ist doch unmöglich, dass sie dieselben ha-  
ben anlegen können. Müssten sie es aber den-  
noch gethan haben, so sage man mir ferner: wer hat in unser an sich selbst so hoch liegendes,  
mit so hohen Felswänden umschlossenes, und be-  
nahe ringsherum bey 100 Stunden von dem Meere  
entferntes Helvetien eine so ungeheure Anzahl von  
Meergeschöpfen, die wir nun versteinert oft tief  
in der Erde antreffen, hineingetragen? Hat die  
Sündflut diese fremde Seltenheiten über unsre fürch-  
terlichen Gebirge hinüber geschleudert, und muss  
es doch ihr Werk seyn, so unbegreiflich es uns  
gleich vorkommt? so sage man mir ferners: wer hat in unserm Lande hin und wieder grosse  
Schichten von Meerschnecken von gleicher Art, ohne  
die geringste Vermischung mit andern Arten in  
ordentliche gleichlaufende Schichten in die Erde zu-  
sammengetragen, und in dem gleichen Zustande  
hinterlassen, wie wir sie noch heut zu Tage in  
dem Meere von andern Arten abgesondert, und  
auf ganzen Haufen unvermischt antreffen? So  
finden wir zum Exempel eine von außerordent-  
lich grossen, oft bis 10 lb. schweren Ostraciten  
in dem Lochenberg bey Heutligen, in vollkommen  
gleichem Zustande, wie wir diese Art noch heut zu  
Tage in dem Meere abgesondert antreffen. So

### 8. Versuch über die beste Theorie

finden wir eine von sehr seltenen Buccarditen auf einer Höhe bey Denschbeuren; eine andere von Gryphiten eben daselbst; eine von Cochliten unweit Esigen in einem felsen; eine von Terebratuliten bey Mandach; eine von Ammoniten in der schiefergrube bey Meyringen; eine von Muskuliten bey Brüelen, u. s. w. alle ohne einige Vermischung mit andern arten: zu einem sichern Beweise, daß dieselben annoch wirklich an ihrem Geburtsorte liegen.

Ist dieses alles noch nicht genug, so sage man mir ferner: wer hat grosse ursprüngliche felsen aus einem entfernten meere in unser Helvetien hinübergetragen, an denen die pholaden eine menge runder schraubenartiger sich nach und nach erweiternder Löcher eingebohret haben, wie unlängst einer bey Court im Münsterthal entdeckt worden, und wie man noch heut zu Tage an vielen orten im mittelländischen meere antrifft.

Wer hat dieses alles gethan? Nicht die Schöpfung; denn es wäre der Mosaischen Erzählung gänzlich zuwider. Nicht die Sündflut; denn wenn gleich dieselbe eine unzählige menge Meer geschöpfe über unsre hohen gebirge hinüber werfen könnten, so würde doch im höchsten Grad sich selbst widersprechend seyn zu behaupten, daß dieses tobende Strafgericht Millionen der allergrößten Austern gleicher Art, Millionen Gryphiten, Buccarditen, Cochliten, Ammoniten u. s. f. aus Hundert tausend Millionen von andern meergeschöpften hätte aussondern, und jede Art besonders in

in eine eigene schichte ohne fremde vermischung so ordentlich hinlegen können. Es würde höchst abgeschmackt seyn zu behaupten, daß diese flut einen ganzen und grossen felsen, der fest und seckrecht in der erde steht und mit derselben und andern felsen verbunden, und also ein ursprünglicher felsen ist, wie der bemeldte Pholadenfels im Müsserthal, aus einem entfernten meere über hundert andre und höhere berge hin an diese stelle hätte welzen können. Daß er aber ehmals in einem meere gestanden sey, beweisen die pholadenlöcher überzeugend; weil diese schnellen nur in dem meere leben können.

Hat nun in der alten welt eine traurige see unsre gesegneten fluren bedekt, so können diejenigen, die wissen, daß im grunde des meeres höhen und tiefen, berge und thäler, flüsse und ströme, erdlagen von verschiedenen bestandwesen, mischung und lage sich befinden, sich leicht vorstellen, wie dazumal die oberfläche und die schichten der erde müssen beschaffen gewesen seyn, da die see ihren durchbruch gefunden hat. Nach allen hydrostatischen gesezen muß nothwendig damals das ablaufende gewässer sich den weg zwischen den vertiefungen und schlünden der berge hindurch gebahnet, die daselbst angetroffene erde weggeschwemmet, und also besonders an den höchsten orten, wegen dem desto schnelleren ablauf die thäler tiefer ausgehölt, die schichten an denen beyderseitigen einander gegenüberstehenden bergwänden abgebrochen, die felswände abgespült, die

## 10 Versuch über die Beste Theorie

bergwände inthin destomehr über den grund erhöhen, und nachdem das wasser nach und nach durch diese gemachten vertiefungen abgelaufen, das dazwischen gelegene höhere land trocken gelassen haben.

Den weg nun, den das wasser sich anfänglich gebahnet, hat dasselbe nach aleichen gesetzen nachher immer fortgesetzt, und also den flüssen und strömen zugleich den weg gebahnet, durch welche nun das beständig von den eisgebirgen abtriefende schmelzwasser, welches ehmals helvetien zu einer see gemacht hat, aus unsren grenzen fort- und dem meere zuführen.

Betrachten wir dieses alles, so fangen wir erst an, recht zu begreifen, warum die schichten der erde an so vielen orten ganze lasten von verschwemmtten und nunmehr versteinerten meergeschöpfen in sich schliessen. -- Warum dieselben sich allezeit auf anhöhen, und niemals in den tiefen der thäler sich befinden. -- Warum wir oft besondere arten derselben ganz abgesondert, und ohne vermischtung mit andern arten in grossen lagen antreffen. -- Warum die erdschichten in so verschiedenen dichten, von so verschiedenen oft seltsam mit einander vermischten bestandtheilen und oft seltsam abgebrochen, unaufhörlich auch bis in grosse tiefen mit einander abwechseln. -- Warum gemeinlich auf beyden seiten der thäler die erdschichten in gleichen höhen, aus gleichen bestandtheilen zusammengesetzt sind. -- Warum die überfläche oft selbst so seltsam und ungestalt, in höhen

höhen und tiefen, in bergen und thälern abwechslet. -- Warum die oberfläche mit den untern schichten insgemein einen gleichen hang hat. -- Warum wir oft auch auf hohen gebirgen eine fruchtbare gartenerde antreffen. -- Warum die in den thälern einander gegenüberstehende felswände so regelmässige geometrische winkel gegen einander ausmachen, und wo auf einer seite ein winkel hervorspringt, auf der andern ein gleichmässiger zurückweicht. -- Warum so viele flüsse und bäche die tiefen der thäler durchströmen. -- Warum die flüsse und ströme von ihrem ursprung an bis zu ihrer mündung immer einen so sanften abhang finden. -- Warum alle diese siessenden gewässer, deren jedem zu seinem laufe ein besonderes thal angewiesen ist, sich endlich mit einem hauptstrom vereinigen. - Warum sich so viele seen in unsrer landschaft befinden - Warum so viele reiche wasserquellen unsre fluren beglücken. -- Warum also in dieser ganzen einrichtung und zusammenhang der berge, thäler, flüsse, bäche, quellen, in mitte einer gleichsam zerstört scheinenden welt, eine so wunderwürdige abmessung und übereinstimmung herrscht. Wer kan diese wunderwürdige einrichtung anders erklären, als durch eine viel hundert jahre fortgesetzte arbeit und mechanische kraft, nach gleichen von einem allweisen Schöpfer bestimmten gesetzen der bewegung, durch die unsre oberfläche so eingerichtet worden, wie sie uns auf die vorzüglichste weise nütlich seyn kan?

Wer bey aller dieser verarbeitung unsrer oberfläche die sündflut zu hülfe nehmen will, der mag

## 12 Versuch über die beste Theorie

mag es thun. Ich meinerseits vermuthe, und ich vermuthe es aus guten gründen, daß dieselbe nichts anders dazu begetragen habe, als daß sie durch ihre ungestüm dahertobende fluthen unsrer helvetischen see den durchbruch eröffnet, und also die wirkende kraft gewesen seye, die der see ihren ablauf verzeigt, und unser land auf das trockne gesetzt habe.

Wir sehen also aus einer traurigen see ein fruchtbare land hervorsteigen, dessen äussere, nach einfältigen jedoch höchstweisen gesetzen von dem wasser verarbeitete rinde so eingerichtet ist, daß die ehmals in eine see versammlete gewässer nunmehr, wie das blut in dem menschlichen körper, nicht nur die oberfläche, sondern auch den bauch der erde in unzählbaren wasseradern durchdringen und dieselben zum nutzen seiner beglückten einwohner allerorten in flüssen, strömen, bächchen und wasserquellen im überfluß ausspenden kan.



Laßt uns nun dieser natürlichen wasserkunst etwas näher kommen, und den ursprung unsrer flüsse, ströme und brunnenquellen etwas umständlicher betrachten, denn, wo wir die kunst verstehen wollen, solche zu entdecken, so müssen wir vorerst wissen, wie dieselben ihren ursprung nehmen.

Unsre grossen helvetischen flüsse entspringen alle auf einem schaft von gebirgen, dessen oberhaupt der grosse Gotthard ist, der nicht nur die höchsten zinnen des Schweizerlandes, sondern auch

· auch zugleich unsers ganzen erdtheils ausmacht: so daß diese fürchterliche und frostige gegend gleichsam der theilstof der helvetischen gewässer ist, den die vorsichtige natur auf eine solche höhe hinge setzt hat, damit er in einem sanften abhang auf allen seiten den entlegensten meerchen wasser, und unserm ganzen welttheile fruchtbarkeit und seegen zuführen könne.

Die natur verarbeitet diese grossen wasser schäze auf eine ganz sichtbare weise also: Auf diese königliche krone der Schweizergebirge fällt wenig oder kein regen, sondern alle gewässer des himmels fallen wegen der auf dieser höhe herr schenden kälte in schnee erstarrt nieder. Von diesem schmelzt zwar in den warmen sommertagen wohl etwas weniges wieder weg, der grösste theil aber bleibt daselbst liegen, erhärtet und wird theils zu eis. Die gipfel der berge bleiben also beständig mit einem eise bedekt, und die dazwi schen liegenden vertiefungen und bergthäler mit ungeheuren klumpen von eise angefüllt. Die aus dem innwendigen der gebirge beständig auf steigenden dünste, denen die eis- und schneedecken den gleichen dienst leisten, wie der kühle helm auf einem brennhafen, schmelzen aber an diesem klum pen von unten auf immer etwas weg, und im frühjahr kommt noch das schmelzwasser von dem sohnwinde, und im sommer das von der äussern sonnenhize dazu, die von diesen eis- und schneedecken von oben etwas weg schmelzen. Alles dieses schmelzwasser rinnt unter diesen deken hervor und

## 14 Versuch über die beste Theorie

und viele rinnen zusammen, diese alle sammeln sich nach und nach in kleine bäche, diese vereinigen sich in ströme und fliessen endlich mit vereinten kräften zusammen, und geben den flüssen ihren ursprung.

So sehen wir den mächtigen Rhein aus tausend kleinen rinnen von schmelzwasser von dem Vogelberg, Cadelin, Cima del Vaduz, Chiacia, Corner u. a. m. unter schnee und eis hervor, in einem bezirk von wenig stunden, in des Gotthards nachbarschaft, in etlich und zwanzig bäche, diese dann in drey beträchtliche ströme anwachsen, die sich unweit davon miteinander vereinigen, und nachdem sie noch eine menge solcher gletscherbäche zu sich genommen, als ein mächtiger fluss durch die öfnungen der thäler gegen norden und dem meere zufliessen. So entsteht der Thessin auf dem haupte des Gotthards selbst aus unzähllichen wasserrinnen, die sich von den herumstehenden schneefirsten bald in bäche, bald in kleine seen sammeln, endlich alle ihren lauf mit einander vereinen, und nachdem sie in ihrem forrlaufe noch eine menge solcher gletscherbäche verschlungen, sich mit vereinten kräften nach süden wenden. So entspringt die Rohné an dem fusse der Furke, einer angehörde des Gotthards aus dem schmelzwasser der sämtlichen eisgegend unter einem gräflichen gletscher hervor, nimmt von allen seiten der berghäler durch das ganze Wallisland hindurch noch fast unzähliche gletscherbäche zu sich, wendet sich gegen wessen, und leeret sich

sich in die mittelländische see aus. Eben so fliesst auch der ursprung der Reus von hohen schneefirsten des Gotthards selbst, unter grossen eislagen hervor, verschlingt in seinem laufe noch andre gletscherbäche aus verschiedenen thälern, und bereichert endlich den Rhein. Auf gleiche weise entspringt von den schneefirsten des Septimers und des Albula an zweyten verschiedenen orten der Innfluss, der die erste quelle der Donau ausmacht, fliesst gegen osten, vereinigt sich bey Donaeschingen mit dem zweyten arm dieses mächtigen flusses, und ergießt sich nach einem langen laufe in das schwarze meer. So sehn wir auch die Alare ihren ursprung aus verschiedenen mächtigen eisthälern an der seite des Gotthards und der Furke hervornehmen, durch eine menge anderer gletscherbäche in ihrem laufe anwachsen, und endlich dem Rhein zueilen. Einen eben gleichen ursprung haben auch in unserm Kanton die Lütschinen, die Rander, die Simmen, die Saggen, die Grandean, die Grione, und der Alanson.

Wie geht es aber mit dem ursprung der Ströme und Bäche zu, die mit den eisgebürgen keine gemeinschaft haben? Die natur verarbeitet diese aus gleichen stoffen, nur auf eine etwas kürzere und einfältigere weise. Bleiben die gebirge, die denselben den ursprung geben, gleich nicht mit einem immerwährenden schnee bekleidet, so schneyet es doch gewöhnlich, besonders im frühling und herbst auf denselben, wenn es im flachen

flachen lande regnet. Als pyramiden haben sie allezeit mehr oder minder abhangende seiten, und stoßen entweder mit ihren füssen zusammen, oder tragen einander auf dem rücken. Es müssen hie mit zwischen denselben nothwendig vertiefungen und klüste entstehn, und in diese muß sich das regen- und schmelzwasser, nach den gesetzen die der abhang der bergwände und seine eigene schwere ihm vorschreiben, hindurchdrängen, und zwar, wenn die oberste schichte lokere erde, sand oder ries ist, durch dieselbe hindurch, ist sie aber von thon oder von steinen, über dieselbe hin. Verschiedene solcher wasserrinnen fliessen endlich, es sey auf der erde, oder in den innern schichten zusammen, und machen, wo sie eine öfnung oder abhang finden, zusammen einen runs aus; oder versammeln sich vorher in einer bergklust oder lokern erdschichte, und brechen sodann bey der ersten abhangenden öfnung, die sie antreffen, zu tage aus, und zeugen ströme und bäche, da indessen das im schoos der erde und in den tiefen zurückgebliebene wasser nach und nach den gleichen weg sucht, den das erste genommen hat, und also den lauf der ströme und bäche unterhält. Daher geschieht es, daß diese von den eisbergen unabhängliche ströme und bäche im sommer und nach lange ausgebliebenem regen wenig wasser haben; hingegen aber im frühling bey starker schneeschmelze und nach häufig gefallenem regen, stark anwachsen und zum unglück der anwohner austreten. Das sie aber in trocknen jahrszeiten dennoch niemals oder selten versiegen, kommt das her,

her, weil nicht nur unterirdische klüste, und mit wasser schwangere erdschichten, und endlich die inwendigen ausdünstungen immersort etwas wasser abgeben können; sondern hauptsächlich aus diesem grunde, weil die ströme und bäche in ihrem fortlauf sich immer noch mit andern vereinigen; so daß, wenn gleich einige dieser verschiedenen Quellen gänzlich vertrocken, dennoch andre immerzu noch etwas wasser abgeben, und also den lauf, wiewohl in geringem maasse, dennoch allezeit in etwas unterhalten.

Wir kommen zu dem ursprung der Brunnquellen. Diese haben nicht allezeit eine sichtbare verbindung, weder mit hohen gebirgen, noch mit flüssen, strömen und bächchen; dennoch läßt die gütige Vorsehung uns diesen seegen beynahen allen orten reichlich hervorquellen. Wir sehen solche auf anhöhen und im flachen lande, auf bergen und in thälern, in der nähe der ströme und flüsse, und auch in grosser entfernung von denselben, zu unserm nutzen hervorfließen. Laßt uns auch hier dem fingerzeige der natur nachgehen; wir werden mehr als blosse muhmassungen finden.

Erinnern wir uns vorerst, was hiebevor von der einrichtung der erdschichten gesagt worden, oder betrachten wir vielmehr den seltsamen und so beständig als verschieden mit einander abwechselnden bau derselben, wie wir ihn bey allen anlassen gewahren, selbst mit augen.

## 18 Versuch über die beste Theorie

Bald schichten von fruchtbarer erde --- bald von sand -- bald von kies -- bald von moor- und torferde, die alle das wasser hindurch lassen. -- Bald von thon - bald von lettten - bald von mergel -- bald von felsen, die alle das wasser aufhalten. -- Bald die einen und andern in vielfältiger mischung, die also dem wasser mehr oder minder aufenthalt geben können. -- Bald die eine dicht und die andre dünne. -- Bald oben liegen -- bald mehr oder minder abweichend -- Bald mit der oberfläche und den untern schichten gleichlaufend -- bald ungleich sich senkend. Hiermit vollkommen so, als weun sie von einem lange jahre darauf gestandenen wasser bald zerstört und bald wieder aufs neue angelegt worden wären; bald geschickt das wasser aufzunehmen, solches zu behalten oder weiter durchfließen zu lassen -- bald aber nicht.

Betrachten wir nun, daß das erdrich bei uns alle jahre 40, 50 bis 60 zoll regenwasser von oben empfängt: daß dasjenige so auf den gebirgen und anhöhen fällt, kraft seiner schwere, so lang es keine hindernis antrifft, beständig den niedrigsten orten zusiekt: daß das von dem winterschnee und von den eisgebirgen abtriefende schmelzwasser gleichfalls sich durch die erde hindurch wege und gänge sucht, und sich durchseigert, so weit es kann: daß aus den flüssen und strömen sich durch kies- und sandlagen hindurch seitwerts eine menge wasser durchdrängt; so werden wir genugsam begreifen, daß die erde al-  
ler

lerorten mit wasser angefüllt seyn, und daß es sich nach dem obgesagten wege und gänge, sowohl schichtenweise, als röhrenweise durch die letztern erdschichten hindurch bahnen, auf den festen aber eine hindernis finden muß weiter zu dringen, und folglich daselbst sizen bleibt. Betrachten wir zugleich, daß das wasser seine gänge und strassen durch die erdlagen sich nicht auf einmal gebahnet, sondern nunmehr viele tausend jahre zeit gehabt, solche anzulegen und sich öfnungen durchzubohren: daß der weg, den das wasser sich von anfang nach anweisung der erdschichten gebahnet, nachher allezeit der gleiche geblieben, und immer zu mehrerer festigkeit gelangt: und daß viele wasserröhren sich oft in einer schichte miteinander vereinigen, so werden wir auch um so viel leichter begreifen, wie die Quellen im schoose der erde ihren ursprung nehmen können.

Die weise, wie sich die Quellen anlegen, hiesmit auch die art der Quellen selbst, ist aber nach beschaffenheit der erdlagen, ihrer bestandtheile, lage und richtung, und andern daben vor kommenden zufälligkeiten in etwas verschieden. Wir können dieselben vornehmlich in vier arten eintheilen.

Gelanget das von oben hohen sich durchsteigrende schnee- und regenwasser in eine schichte von einer lokern erdart, sand, kies, moor- oder torferde u. d. g. und liegt unter derselben eine schichte von einer festern erdart, als thon, lettken, mergel u. d. g. die ebenliegend, oder beynaher

ebenliegend, und bey ihrer größten senkung verschlossen und gleichsam zugemauert ist; so sammelt sich das dahin zusammengezogene wasser in der öbern schichte, füllt dieselbe an, und weil es sich nicht durch die untere schichte durcharbeiten kann, so bleibt es in derselben verschlossen. -- Oder aber seigert es sich aus einem benachbarten fluss oder strom durch eine mit dem grund des stroms ebenliegende schichte von kies oder triebsand seitwerts durch, und wird daselbst durch eine unter derselben liegende thon- oder lettschichte fester in die erde zu dringen gehindert, so bleibt es gleichfalls daselbst sijzen. Dieses beydes nennen wir einen Wassergrund, der zu einer Quelle wird, sobald man ihm einen ausgang verzeiget. Trifft aber das von obenher sich seigrende wasser entweder erdschichten an, die etwas fester, jedoch nicht so fest sind, daß es die ganze schichte einnehmen kann, wie z. ex. fruchtbare erde, sand oder kies mit etwas thon oder vielem mergel vermischt; oder aber trifft es risse, spalte und zwischenräume auch durch festere schichten an, so arbeitet es sich durch dieselben nach und nach durch, und hölet kleine wasserrinnen aus; verschiedene solcher rinnen vereinigen sich mit einander, und dringen mit vereinten kräften und nach anweisung des stündenden abhangs weiter fort. Dieses nennen wir eine Wasserader. -- Trifft aber das erdwasser, besonders wenn es rinnende wasseraderu sind, eine erdlage an, in deren es in einem kleinen raum gefangen bleibt, und nicht seitwerts dringen kann, so sucht es, wenn es mächtig

mächtig genug ist, einen ausgang ob sich, locht und brudelt auf, und dieses nennen wir sodann, eigentlich zu reden, eine lebendige Quelle. -- Seigert sichs aber, besonders bey starker schneeschmelze, oder häufig gefallenem regenwasser durch und trifft unter sich bergküste oder berghölen an, so sammelt sich das wasser in denselben, bis sie voll sind: dennzumal laufen sie über und leeren sich bis an ihre mündung, wo sie sich ergieissen, aus. Ist der zustuß beständig, so daß die berghöle allezeit voll ist, und überläuft, so sind es beständige Quellen, wo nicht, so vertrocken sie, sobald die höhle bis zu ihrer mündung ausgeleert hat, und dennzumal sind es periodische Quellen. Fließen sie nur im sommer, so sind es Maybrunnen; wird ihr lauf täglich unterbrochen, so sind es Zeitbrunnen; fließen sie nur bey außerordentlich nasser witterung, oder vertrocknen sie nur bey außerordentlich heissen und trocknen zeiten, so werden sie Hungerbrunnen genennt.

Wir werden im verfolg alle diese arten insgemein unter dem wort Quelle verstehen; wo es aber von einer art insbesonders die rede ist, solches anmerken; der periodischen Brunnen aber nicht mehr gedenken, weil dem landmann nicht damit geholfen ist. Es kann möglich seyn, daß Quellen noch auf eine andre art entstehen, die aber von ganz besondern umständen erzeugt und geleitet werden können. Wir menschen kennen nur einen geringen theil von dem inwendigen

## 22 Versuch über die beste Theorie

der erde. In das übrige können wir nur durch  
muthmassungen hineindringen.

Ich habe nichts von den dünsten, die in  
dem inwendigen der erde selbst aufsteigen, und  
von der aussenher kältern lust verdiket und in  
wasser aufgelöst werden, gesagt; allein nicht daß  
ich solche von der erzeugung und unterhaltung  
der Quellen gänzlich ausschließe; sondern ich ge-  
be zu, daß vielmal sie etwas dazu beitragen  
können; nicht aber daß sie allein solche zu erzeu-  
gen vermögend seien. Sind dünste in dem in-  
wendigen der erde verschlossen, wie nicht zu  
zweifeln ist, so entstehn sie von nichts anders,  
als eben von denen in der erde sich durchseige-  
renden gewässern des himmels, nicht aber von  
unterirdischen grossen kanälen und wasserbecken,  
wie von dem Plato an bis auf unsre zeiten  
viele gelehrte vermuthet haben: denn seit so vie-  
len jahrhunderten sind noch keine solche, oder we-  
nistens keine beträchtliche, entdeckt worden, un-  
geacht man allerorten in bergwerken bis auf  
grosse tiefen gekommen ist.



Lasst uns nun auch die meynung anderer  
nachsehen, um die unsre dadurch desto besser zu  
erläutern. Halley hat geglaubt: es steigen aus  
dem meere wohl dreymal mehr dünste auf, als  
erfordert werden, den flüssen und Quellen wasser  
zu schaffen. Diese dünste werden an die hohen  
gebirge getrieben, die daselbst herrschende kälte  
verdike

verdike sie in wasser, dieses rinne durch die steinklüste, und dringe in die höhlen der berge: wenn diese voll seyen, fliesse der überfluss heraus, und den bergwänden nach hinunter, und zeuge Quellen

Cartesius hat behauptet: unter der erde, besonders in den gebirgen, befinden sich eine menge höhlen, die mit dem meere gemeinschaft haben. Das wasser werde durch die unterirdische wärme in dünste erhoben, die sich durch die bergklüste durchdrängen, hochhinaufsteigen, und daselbst aus mangel der wärme wieder in wassertropfen zusammenliessen, und herunterrinnen, bis sie eineader antreffen in der sie sich sammeln können.

Varenius und Derham glaubten zwar auch, die Quellen bekommen ihr wasser aus dem meere: sie stellen sich aber die mechanik der natur hieben also vor, als wenn das wasser sich auf eine gleiche weise in die spize der berge jöge, wie in einem langen stük brodt, welches mit seinem ende ins wasser gesetzt wird.

Dr. Rühn macht die zwei vorhergehenden mehnungen etwas anders zurecht. In dem meere, sagt er, befinden sich einschlukende und ausspeyende meerschlünde. Die ersten führen das wasser durch unterirdische gänge in das feste land fort, wo es sich vertheile, und daselbst bestentheils in süsses wasser ausdünste, so daß die dünste davon durch die schwammichten mit klüsten unterbroche-

## 24 Versuch über die beste Theorie

ne erdlagen in die höhe der gebirge aufsteigen, daselbst in kleine wasserropfen zusammenschliessen, sich durch die kiesschichten seigern, und an den anhöhen in Quellen zusammenliessen: da indessen das in den berg- und erdklüsten zurückgebliebene salzwasser sich durch andre wege wiederum durch ausspehende meerschlünde ins meer ergiessen.

Hingegen hat Vitruv nach dem Aristoteles den ursprung der Quellen in dem regen- und schneewasser gesucht, welches in die erde dringe, daselbst an orten aufgehalten werde, die ihm den durchgang nicht gestatten; so daß es seinen weg seitwärts suchen, und sich nach aussen eine öffnung machen müsste.

Perrault und Mariotte sind der gleichen meynung gefolgt, wiewohl aus verschiedenen gründen und mit verschiedenen erklärunghen. Wir behaupten eben das, allein nicht nur aus denen von ihnen angeführten gründen, sondern aus demjenigen, was uns hierinnen unsre gebirge und unsre unterirdische geographie so unzweifelhaft vor augen legen. Was unsre ungeheure eisgebirge im grossen thun, da sie in einem raum von wenig stunden fünf mächtige flüsse und ströme zeugen, das thun unsre kleinen gebirge im kleinen, und zeugen bäche und Quellen nach der gleichen mechanik der natur.

Zween hauptgründe bestätigen diese meynung: 1) Das die meissen Quellen, sowohl der flüsse und ströme als der Brunngellen nach der vorfallen-

fallenden trocken oder nassen witterung zu- oder abnehmen. Nur allzuviel erfahrungen bestätigen uns dieses oft auf eine traurige weise: indem unsre ströme und bäche im frühling bey starker schneeschmelze, und nach häufig gesunkenem regen jählings anwachsen, austreiten und grosse über- schwemmungen anrichten. 2) Dass man aller- orten im flachen lande brunnen findet, die mit der oberfläche eines nahe dabej liegenden flusses oder stromes gleiche höhe haben, und regelmä- ßig mit demselben zu- und abnehmen.

Alles, was man hierwieder eingewendet, und einiger betrachtung würdig ist, ist dieses: dass man nicht zugeben will, dass das alle jahr fallende schmelz- und regenwasser genugsam sey alle Quellen zu unterhalten, allen pflanzen nah- rung zu geben, und noch dazu genugsame aus- dünnstungen zu fernerm regen und schnee abzu- sezen: welches eben soviel gesagt ist, wie diejeni- gen, die dem grossen Schöpfer abzanken wollen, dass er bey der sündflut nicht wasser genug ge- habt habe die ganze erde zu überschwemmen, oh- ne neues zu schaffen, und daher die allgemein- heit der sündflut läugnen.

Ich will den Mariotte hervorstellen, de- diese möglichkeit mathematisch beweiset: In der gegend bey Dijon, sagt er, falle alle jahre 15 auch 17 zoll wasser, mithin auf eine französsische quadrattoise 15. 5184 = 77760 kubikzoll oder 45 kubikfuß in einem jahre. Berechne man nun eine franz. meile auf 23000 toisen, so würde eine

B 5 quadrat-

## 26] Versuch über die beste Theorie

quadratmeile 5290000 quadratvoisen ausmachen, mithin auf eine franz. meile jährlich  $455 \cdot 290000 = 238050000$  kubifuß wasser fallen. Nun, sagt er, siehe die entfernteste quelle der Saine 60 meilen von Dijon ab, und die breite des bezirks, der der Saine bäche und wasser zuführe, begreife 50 meilen in sich: mithin seye die ganze größe des landstrichs von dem die Saine wasser bekommt 3000 quadratmeilen, auf welche jährlich  $3000 = 238050000 = 714150'000000$  kubifuß wasser fallen könne. Nun, sagt er ferner, er finde es sich, daß unter der königsbrücke in einem jahre  $105120'000000$  kubifuß wasser durchlaufe, welches noch nicht der sechste theil von dem wasser sey, welches innerhalb einem jahre in gestalt von schnee und regen auf den ganzen bezirk falle, der der Saine wasser giebt. Seze man nun, der dritte theil des hinunterfallenden wassers steige wiedrum in ausdünstungen empor, und die helfte der übrigen zween drittheile werde durch die nahrung des erdreichs, der bäume und pflanzen verschlungen, so würde noch ein drittheil für die flüsse und ströme übrig bleiben, welches doppelt so viel sey, als dazu erforderl. werde.

hr. Sedileau hat zwar in den Pariser-memoiren einwürfe wider diese rechnung gemacht, mit deren widerlegung ich mich aber nicht aufhalte will. Hätte er gewußt, wie viel flüsse, ströme, bäche und Quellen unsre Schweiz bereichern, in vergleichung mit der provinz Frankreichs, von der er redet, wieviel mehr wasser also

also dieselben zu ihrer unterhaltung erfordern, so würde er gewiß seine vornehmsten gründe daher genommen haben. Allein auch damit würde er nicht weit gekommen seyn, wenn man dagegen sezt, daß auch ungleich mehr regen bey uns fallen. Nach Hrn. Mariotte regnet es bey Dijon 15 bis 17 zoll. Im Jahr 1763. ist hingegen zu Bern 40, und zu St. Gergue 56 zoll, im Jahr 1764. zu Bern 52, und zu St. Gergue 64 zoll, und im Jahr 1765. zu Bern 53 und zu St. Gergue 65 zoll gefallen. Dieses mehrere regenwasser kann also auch mehrern flüssen nahrung geben. In der ganzen natur ist also alles verhältnismäßig eingerichtet, und ihre weisen gezeze verzeigt einem jedem orte, was es zu seinem behelf nöthig hat. Wer will aber zweifeln, daß regen und schnee nicht genugsam seyen, den flüssen, strömen und Quellen die erforderliche nahrung zu geben, da wir oben gezeigt haben, daß eine gegend von wenig stunden aus lauter schmelzwasser fünf grosse flüsse und ströme zeugt und unterhält.

La Sire, und nach ihm Dr. Kühn, haben wider diese mehnung ferner eingewendet: nach aller erfahrung dringe das regenwasser nicht tiefer als 16 zoll in die erde. Allein dieses leidet eine sehr grosse ausnahme. So sehr die bestandtheile, die lage und der abhang der erdschichten verschieden ist, so verschieden tief kann und muß auch das wasser eindringen. Die wahrheit dessen hat ein jeder in seinem leben hundert mal

## 28 Versuch über die beste Theorie

mal mit augen gesehn. Dann nach dem stärksten regen kann man auf einem sand- oder fiesgrund alsohald mit trocken füsse gehn, auf thonlett- oder mergelgrund aber viele tage nicht. Wo kommt das wasser von den erstern schichten hin? es dringt so tief in die erde, als es dringen kann, oft auch viele flaster tief, bis es ruhe und eine schichte findet, die ihm den durchgang versagt. Auf den letztern schichten hingegen, wenn dieselben ebenliegend sind, bleibt es sizen, oder dringt nur sehr langsam ein, da indessen das übrige ausdünstet, oder nach und nach abläuft. Ist aber die schichte nicht ebenliegend, wie denn auch wenig vollkommen ebenliegende auf der erde möchten zu finden seyn, so läuft das wasser darüber hin, und soweit bis es eine erdlage antrifft, die es durchlässt, durch diese dringt es durch bis es einen aufenthalt findet, oder einen wassergrund antrifft, und also den Quellen nahrung zuführt.

Daß nun das gewässer des himmels genugsam sey, ohne abbruch seiner übrigen bestimmung, den Quellen nahrung zu geben, ist oben erwiesen. Da wir aber wenigstens doppelt soviel regen empfangen als in Frankreich, so verschafft uns derselbe auch doppelt soviel Quellen; diese hingegen sezen wieder doppelt soviel ausdünstungen ab; und diese ausdünstungen verschaffen uns hinwiederum doppelt soviel regen. So daß hie mit die wasserkunst der natur in allen ihren theilen einen beständigen und verhältnismäßigen zirkel macht, und jedem orte giebt, was er nöthig hat.

Zieht

Zieht die natur zu rath. Sie löst der wolken flügel,  
Und schließt die feuchte last ins eingeweid der hügel;  
Den vorrath beut die Quell den niedern bächchen an,  
Der bach dem tiefern fluß, der fluß dem Ocean.

Tscharnier.

\*       \*

Sobald wir wissen, auf was weise die Wasserquellen entstehn, wie und wo sie meistens in dem schoose der erde zusammenrinnen, und in welchen erdschichten sich dieselben festsezzen; so haben wir auch zugleich ein helles licht aufgestellt, welches uns vorleuchtet, dieselben aufzusuchen, und zu unserm nuzen hervorzubringen. Aus dem gesagten ziehn wir also die vornehmste und

### Erste Anzeige.

Wer eine Quelle sucht oder wissen will, ob auf einer stelle eine Quelle nicht nur möglich, sondern auch mit grund zu vermuthen sey, der muß nach obigen begriffen sein erstes und vornehmstes augenmerk auf die Oberfläche der herumliegenden Gegend richten.

Hat er die wahl zwischen der morgen- und abend- oder zwischen mittag- oder mitternachtseite, so wird er allezeit ehender, oder wenigstens reichere Quellen auf der abend- und mittagseite, besonders an der letztern finden; weil regen und schnee ungleich mehr und häufiger an denselben an- schlägt, als in den übrigen richtungen,

Siegt

## 30 Versuch über die beste Theorie

Liegt der ort selbst in einiger erhöhung oder an bergseiten, oder an dem fusse eines berges oder hügels; so muß mit aller genauigkeit bemerkt werden, ob dieser ort von obern anhöhen beherrscht werde? ob die unmittelbar darob stehende höhe so beschaffen sey, daß das regen- und schmelzwasser von obenher sich dahinziehn, und sowohl über die oberfläche, als durch die innern erdlagen, die fast allezeit mit der oberfläche gleichlaufend sind, wie durch einen trichter dahin seitern könne? Mit einem worte, ob die obern anhöhen so eingerichtet seyen, daß das von denselben ablaufende, und durch die innern schichten hinunterdringende wasser sich vorzüglich an diesem orte versammeln und zusammensliessen könne; denn der lauf des wassers muß sich immer nach dem hange des bodens richten. Ist die stelle von der natur auf diese weise eingerichtet, so ist nicht nur vermutung, sondern gegründete hofnung zu einer Quelle vorhanden.

Liegt aber der ort in einer ebenliegenden oder beynahe ebenliegenden gegend (denn vollkommen ebenliegende sind vielleicht wenig in der welt) doch so, daß dieselbe unweit davon anhöhen oder berghalden vor sich hat, so wenig abhangend diese auch seyn mögen; so müssen hauptsächlich die gleichen regeln entscheiden, die allererst angebracht worden. Doch wird man das wasser mit ungleich besserm erfolge da suchen, wo die oberfläche des erdrichs eine, obgleich wenig beträchtliche vertiefung macht; weil gemeiniglich die un-  
ter

tern erdlagen mit der oberfläche gleichlaufend sind, und in einer vertiefung sich ungleich ehender wasser sammeln kann, als auf einer gleichlaufenden lage. Dieses setzt jedennoch zum voraus, daß die stelle noch hoch genug liege die Quelle fortzubringen; widrigenfalls muß der ort nach obigen regeln anweisung geben, von woher das wasser sich nach dieser stelle ziehe, und in seinem laufe selbst angestochen werden.]

Sucht man aber eine Quelle in einer beträchtlichen fläche, die keine anhöhen, wohl aber einen strom in der nähe, jedoch nicht allzunaher hat, so ist oft schwer zu errathen: ob die stehende Quelle von den, obgleich entfernten bergwänden, oder aber von dem benachbarten strome ihren ursprung nehme.

Liegt die oberfläche des ortes höher als die oberfläche des stroms, so muß man eine Quelle hoffen, die von den, obgleich etwas entfernten bergwänden herkomme, insofern keine vertiefung dazwischen liegt, und dennzumal müssen die obgedachten regeln auch hier angewendet werden. Liegt der ort aber in gleicher höhe mit der oberfläche des stroms, so muß man eine Quelle hoffen, die von dem strome ihren ursprung nimmt.

In diesem falle, nochmehr aber dennzumal, wenn der ort nahe an einem vorbeifließenden strome liegt, ist dieses zu beobachten: Liegt die stelle nicht höher als die oberfläche des stroms, hat dieselbe dazwischen, oder ringsherum keine nahme-  
hafte

hafte vertiefung, und erfindet sich daselbst eine mit dem grund des stroms gleichlaufende erdschicht von kies oder triebsand, welches an dem gestade des stroms leicht zu gewahren ist; so wird man sicher genug Quellen daselbst finden.

Sucht man eine Quelle in einem moosichten, sumpfichten oder morastigen boden; so muß man vor allem aus bemerken, ob der ort nur auf einigen stellen vorzüglich, oder aber durchaus gleich sumpfig sey? Im erstern falle liegen gewöhnlich lebendige Quellen daselbst verborgen, die ihr wasser von denen herumliegenden anhöhen empfangen, und dennzumal können sie auf der stelle selbst, oder höher, nach anweisung der richtung von der das wasser herkommen kann, hiemit nach obigen regeln, angestochen werden. Ist aber der ort durchaus sumpfig, und die schichten durchaus mit wasser angefüllt, so ist daselbst ein wassergrund, der ein wasserbeet von thon oder leiten unter sich hat. In diesem falle wird allerorten wasser zu finden seyn, vorzüglich aber da, wo die oberfläche, folglich auch das wasserbeet, oder die darunter liegende thonschichte eine vertiefung macht, und am meisten da, wo der ort einen sanften abhang hat.

Doch sind diese regeln nicht ohne alle ausnahme. Wir sehn zwar die oberfläche, wie sie ist, und wie wir hiemit die untern schichten auch vermuthen können, mit augen. An verschiedenen orten aber können wassergüsse, erdsäle und auch menschliche arbeit derselben einen andern abhang.

abhäng gegeben haben, und also unsern bemü-  
hungen verborgene schranken sezen.

### Zweynte Anzeige.

Die lagen und schichten der erde selbst kön-  
nen uns ein zweytes merkmaal an die hand geben,  
wo wir Brunnenquellen verhoffen können.

Wir wissen aus obgesagtem, daß die erdlä-  
gen von verschiedener beschaffenheit und bestand-  
theilen sind: -- daß dieselben in ihren verschiede-  
nen arten beständig, bald so, bald anders, mit  
einander abwechseln: -- Wir wissen, daß die von  
lofern erdarten das wasser aufnehmen und sam-  
meln, die festern aber solches aufhalten, und  
ihm den durchgang versagen. Die erstern haben  
wir daher einen Wassergrund, und die letztern  
ein Wasserbeet genannt. Allein nicht alle schich-  
ten sind entweder lofer oder fest; sondern viele  
derselben sind aus beyden arten vermischt und  
zusammengesetzt, die also das wasser mehr oder  
minder durchlassen, je nachdem die eine oder die  
andre art in denselben den vorzug hat. Hieraus  
ziehn wir folgende allgemeine regeln.

In absicht auf die lage der schichten:

Wo anhöhen und berghalden sind, die von  
obenher wasser empfangen, da liegen nicht so oft  
und nicht so starke thon- und lettlagen, folglich  
sind daselbst selten Wassergründe, wohl aber le-  
bendige Quellen und noch öfter Wasseradern zu  
vermuthen.

In tiefen orten, die doch nicht ebenliegend, sondern gegen eine bergwand zu liegen, und feste schichten unter sich haben, sind am ersten leben-dige Quellen zu hoffen.

Wo dürre sandhügel an anhöhen liegen, halten sich sehr oft lebendige Quellen, und von der besten art auf, weil solche von allen seiten her wasser an sich ziehn, und einsaugen können; doch in sofern sie festere bergschichten zum grunde haben.

In grossen ebenliegenden flächen, besonders aber in der nähe eines stroms, da gemeinlich starke ries- und sandschichten, und unter densel-ben mächtige undurchdringliche lettten- und thon-schichten liegen, befinden sich gewöhnlich starke wassergründe.

In mösern, sumpfen und morästen liegen allezeit grosse lagen von thon und lettten unter einem moor- oder torfgrunde, und in diesen al-zeit schwebendes, oft auch quellendes wasser.

Unter flächen, die etwas moosicht sind, die aber unter den süßen weichen und zittern, liegt eine thon- oder letttschichte, und unter derselben ein eingeschlossener wassergrund, der von selbst aufquillt, wenn die thonschichte durchbohrt wird.

In Absicht auf die schichten selbst:

Wo unter lokern erdschichten, als sand- und rieslagen, moor- und torferde u. d. g. festere schichten, als thon, lettten, mergel, felsbänke, und dergleichen undurchdringliche schichten liegen, die das

das wasser, welches von obenher sich dahin seigern kann, auffangen, da sind Quellen jeder art zu hoffen.

Wo viele lokere erdlagen auf einander folgen, da treffen wir kein haltbares wasser an, bis auf eine feste schichte, die das wasser auffangen, und weiter zu dringen hindern kann.

Befinden sich verschiedene erdarten mit einander vermischt, und also schichten, die das wasser, mehr oder minder auffangen, oder demselben einigen, wiewohl nicht vollkommenen aufenthalt geben können, so können sich zwar in demselben keine wassergründe, wohl aber wasseradern befinden: da aber der lauf derselben sich nicht nur nach dem abhang des ortes, und dem bestandwesen der erdlagen, sondern auch nach andern kleinen und besondern umständen richten, die sie in dem innwendigen der erde antreffen; so geben uns die erdschichten nicht immer eine zuverlässige anzeige an die hand, auf welcher stelle wir dieselben vorzüglich entdecken können.

Diese regeln leiden aber folgende ausnahme: Es kann geschehn, daß ungeacht der gemeldten allgemeinen einrichtung der schichten die natur die unterirrdischen wasserrinnen ganz anders leitet. Die erdschichten können schon in ihrer anlegung und austrostung hin und wieder geborsten, gespalten und verrükt worden seyn. -- Das wasser kann sich hin und wieder in einem laufe von etlich tausend jahren, auch durch feste erdschichten hindurch wege und rinnen durchbohrt haben. -- Nachhe-

riige zufälle, als wassergüsse, berg- und erdfälle, erdbeben u. d. g. können oft an denselben einige veränderung gemacht haben. Da wir nun nicht vermögend sind in das innwendige der erde hineinzusehn, so sind die obigen regeln, die schichten betreffend, in diesem falle auch ohne erfolg.

Es kommt also hiebey nur darauf an, auf was für eine weise wir die einrichtung und beschaffenheit der innern erdschichten zu unserm verhalt in erfahrung bringen können. Nichts kann uns dieses sicherer, geschwinder und leichter an die hand geben, als der so nützliche bergbohrer, durch welchen wir in wenig stunden eine richtige kenntnis der innwendigen schichten von 6 zu 6 zollen, bis in eine grosse tiefe erlangen können. Ich werde aber hienach anlass haben, von diesem so nützlichen instrument das mehrere zu melden.

### Dritte Anzeige.

Gewähren uns die obgedachten umstände an einem orte hoffnung zu einem wasserschaz, so können uns noch andre anzeigen dienen, uns dessen noch mehr zu versichern. Ja auch ohne dieselben können uns andre entdeckungen einen glücklichen erfolg versprechen. Zu diesem ende räumen wir den ersten rang ein, denen auf der oberfläche wachsenden pflanzen. Es ist bekannt, daß viele derselben nur an feuchten und wassersüchtigen orten fortkommen, wo sich entweder auf der oberfläche, oder wenigstens nicht allzutief unter der erde wasser aufhält, so daß die ausdünstungen davon zu tage ausgehn können.

Fin-

Finden wir also an einem Orte, welches an sich selbst keine eingeschlossene Vertiefung ausmacht, auf welchem das Wasser gefangen sitzen bleibt, der gleichen wassersüchtige Pflanzen, die folglich ihre Nahrung von den Ausdünstungen des in den unteren Erdlagen verborgenen Wassers herholen müssen, so ist eine auf die gesunde Physik gegründete Anzeige da: es seyen Quellen daselbst zu hoffen.

Von dem Geschlechte der Bäume sind vornehmlich von dieser Art: alle Arten von Wehden, Eichen und Erlen. Aus dem Pflanzengeschlechte aber sind folgende bey uns bekannt:

- Angelik, wilde. *Angelica sylvestris.*  
Bachbungen. *Bocabunga.*  
Baldrian, kleiner. *Valeriana palustris.*  
Bieberklee. *Trifolium fibrinum.*  
Binsen von allen Arten. *Scirpus palustris.*  
Binsewatten, Wollkraut. *Linagrostis juncea.*  
Binzen. *Juncus levis.*  
Camelheu. *Butomus.*  
Cypergras, Schmellen. *Cyperus.*  
Disteln. *Carduus tuberosus.*  
Dotterblum. *Caltha palustris.*  
Färbkraut. *Bidens.*  
Fieberkraut. *Scutellaria.*  
Floßkraut, scharfes. *Persicaria acris.*  
Flußkraut. *Potamogeton.*  
Gauchblum, Wiesenkreßich. *Cardamine pratensis.*

## 38 Versuch über die beste Theorie

Geißbart. Ulmaria.

Gifthanensuß. Ranunculus sardonicus.

Grind oder Mengelwurz. Lathyrus acutum.

Je länger je lieber. Dulcamara.

Igelflossen. Sparganicum ramosum.

Kazenschwanz, Schaafheu. Equisetum.

Kukusblum, Gauchblum. Lycopus pratensis.

Lischkolben. Typha palustris.

Münze, Wassermünze. Mentha aquatica.

Matterwurz. Bistorta major.

Matterzüngli. Ophioglossum.

Pestilenzwurz, Wasserkleetten. Petasitis major.

Pfennig- oder Schwalbenkraut. Numularia.

Pfeilkraut. Sagittaria.

Rohr, Sumpfrohr. Arundo palustris.

Rohrgras. Calamagrostis.

Rosenschel. Seseli pratense.

Salzkraut. Juncago.

Schafgras. Poa aquatica.

Saurgras. Cyperodes latifolium, spicâ rufâ.

Seebium, Wasserlilien, Seerose. Nymphaea.

Sonnentau. Rorella.

Stendel-

- Stendelwurz. *Orchis pratensis.*  
Teufelsabbiss. *Succisa, Morbus Diaboli.*  
Wanzenwurz. *Filix non ramosa.*  
Wallwurz, Beinwell. *Symphytum major.*  
Wasserampfer. *Lapathum aquaticum.*  
Wasserandorn. *Licopus palustris.*  
Wasserdost. *Eupatorium canabinum.*  
Wassereppich. *Apium palustre.*  
Wasserhansfraut. *Bidens canabina.*  
Wasserfressich. *Nasturcium erectum.*  
Wasserknoblauch. *Scordium.*  
Wasserleberblümli, weisse. *Parnassia.*  
Wasserlinsen. *Lens palustris.*  
Wasserphilippendel. *Oenanthe aquatica.*  
Wasserpastinak. *Sium maximum.*  
Wasserschwerdel, gelber. *Iris palustris lutea.*  
Wasserschierling. *Phelandrium aquaticum.*  
Wassersenf. *Eruca palustris min.*  
Wassersellery. *Sium foliis pinatis.*  
Wasserwolfsmilch. *Tytymalus palustris.*  
Weidrichrosli. *Chamœnerium palustre.*

## 40 Versuch über die beste Theorie

Weidrich, gelber. *Lysimachia lutea maj.*

Weidrich, rother. *Salicaria vulg.*

Wiesenschwerdel, schmalblättrichter. *Iris pratensis.*

Zweyblatt. *Ophrys bifolia.*

Hiebey aber müssen folgende Fälle angemerkt werden:

Bestinden sich diese pflanzen auf flachliegenden wiesen, die oft gewässert werden, oder an und in den wassergräben selbst, so beweiset in diesem fall ihr daseyn nicht alles. Bestinden sich dieselben auf mosichtem oder sumpfichtem grunde, der beständig wasser enthält, so keinen genugsamen ablauf hat, so beweiset ihre gegenwart nichts weiter als was der mosichte und sumpfichte grund an sich selbst beweist. - - - Findet sich aber keiner dieser umstände, und scheint gleich die stelle entweder trocken oder bennabe trocken, oder ist die stelle gleich etwas feucht, die ringsherum liegenden stellen aber trocken; wachsen anbey die gleichen pflanzen rings um den ort herum nicht, so beweisen sie alles.

Es können sich aber stellen bestinden, die eine Quelle unter sich haben, wenn gleich keine dieser pflanzen sich zeiget. Dieses geschieht hauptsächlich dennzumalen, wenn thon- oder lettischichten obenher dem wasser liegen, welche die dümste aufhalten, daß sie nicht in die höhe dringen können.

### Vierte Anzeige.

Eine fernere wahrnehmung leitet uns auf die

Die entdekung der Wasserquellen. Gleichwie  
rauch das feuer, also zeigen dümste wasser an:  
und diese können uns auf verschiedene weise da-  
von versichern. Wer von der gütigen natur ein  
seines aug zum geschenk bekommen hat, der kann  
die von dem unterirrdischen wasser aufsteigenden  
ausdünstungen auf diese weise wahrnehmen: Er  
lege sich des morgens früh vor aufgang der sonne,  
bey heller und trokner witterung auf einer sich  
dazu schiklichen stelle, in einiger entfernung auf  
die erde nieder, das angesicht gegen die stelle ge-  
richtet, wo er wasser vermuthet. Ist dessen da-  
selbst verborgen, so wird er auf gedachter stelle  
seine ausdünstungen davon aufsteigen sehn, und  
dieses wird ihm die erwünschte versicherung an die  
hand geben. Vitriv ist der erfinder dieser an-  
zeige, und die natur und erfahrung bestätigen  
solches. Ist wasser daselbst im überfluß vorhan-  
den, so wird man oft des morgens und abends,  
sonderlich bey bevorstehender wetteränderung, klei-  
ne nebel auf der überfläche gewahren.

Oft braucht man weiter nichts, als des mor-  
gens ehe das than gefallen, auf der vermuthen-  
den stelle den rasen abzuschellen, und die darun-  
ter liegende stelle mit der erde von andern nahe  
daben glegenen stellen des gleichen grundstüks zu  
vergleichen. Ist die erde auf der erstern augen-  
scheinlich feuchter, und im verhältnis mit der erde  
von den andern stellen schwerer, so haben wir  
wiederum eine einfältige aber sichere anzeige in  
händen.

Beweiset uns das auge keine solche ausdün-  
stungen, so kann man sich derselben auf diese weise  
versichern: Man nehme ein zinnernes beken oder  
einen kupfernen fessel, seze denselben mit seiner  
öfnung auf den boden der bemerkten stelle, des  
abends nach untergang der sonne, und lasse den-  
selben die nacht hindurch stehn. Ist wasser unter  
dem orte, so wird man des morgens früh eine  
menge wassertropfen, die sich von den ausdünstun-  
gen in dem innwendigen des geschirrs angesetzt  
haben, gewahren. Noch ungleich besser aber wird  
man thun, wenn man das gefäß einige schuh  
tief in die erde eingräbt, weil die oberfläche oft  
so fest und hart ist, daß die ausdünstungen nicht  
so leicht hindurchdringen können.

Man kann ferner unter das gefäß einen  
schwamm, eine handvoll wolle oder baumwolle  
legen. Zeigen sich starke ausdünstungen daselbst,  
so wird man des morgens, wenn man den  
schwamm ausdrückt, solches leicht und überzeu-  
gend gewahren.

Diese, die ausdünstungen betreffende wahr-  
nehmungen aber können ungleich besser, und also  
eingerichtet werden, daß sie nicht nur die frage  
erläutern: ob wasser vorhanden sey? sondern zu-  
gleich einige anzeigen von der vermutlichen men-  
ge an die hand, und zugleich erläuterung geben,  
wo dasselbe im größten übersluß zu hoffen sey.  
Ich habe den versuch mit gutem erfolge auf fol-  
gende weise angerathen: Man mache auf den hof-  
nungspunkt ein loch in die erde, so tief und groß,  
daß

daß man ein zinnernes oder lüpfernes gefäß hin-  
einstellen kann. Godenn befestige man zween klei-  
ne stäbe senkrecht in die erde, und oben über  
dieselben einen querstab, so daß es wie ein klei-  
ner galgen zu stehn komme. - Oben an dem  
querstab hänge man eine schaalwaage. In die  
eine schaale lege man eine gewicht von 1 oder  $\frac{1}{2}$   
unze und in die andre schaale wolle oder baum-  
wolle von gleicher gewicht, so daß die schaalen  
einander die waage halten. Godenn seze man  
das gefäß darüber, daß es wohl auf die erde  
schliesse, und lasse es die nacht hindurch stehn.  
Des morgens vor sonnen aufgang sehe man nach,  
wieviel die wolle oder baumwolle die nacht hin-  
durch an gewicht zugenommen. Hiedurch hat  
man also einen beweis, ob dünste, und folglich  
wasser vorhanden, und ob dasselbe in beträchtli-  
cher menge zu hoffen sey. Will man aber wissen,  
ob man den rechten punkt und stelle getroffen  
habe, so mache man den gleichen versuch noch  
auf verschiedene andre stellen des gleichen grund-  
stüks; so wird man in vergleichung der gewicht,  
so die wolle an dem einen und andern orte ange-  
nommen hat, urtheilen können, auf welchem  
punkt die größte hofnung vorhanden sey. Doch  
müssen diese verschiedenen proben in ansehung der  
zeit nicht weit von einander entfernt seyn, und  
hen gleich schöner witterung geschehn; weil sonst  
die verschiedenheit der zeit und der witterung auch  
eine verschiedenheit in dem zunehmenden gewicht  
der wolle, und also eine ungewißheit nach sich  
ziehn würde.

Cassio

Cafiodorits hat noch eine anzeige entdeckt, die uns die aus den wassergründen aufsteigende dünste auf eine besondere weise zu erkennen giebt. Versügt man sich des morgens früh vor aufgang der sonne bey trokner witterung und trokнем erdboden an den ort, wo man wasser sucht, und findet man auf demselben schwärme von kleinen Mücken beständig und vorzüglich auf derselben stelle herumschärmten und auf den boden fliegen, so kann daraus auf daselbst vorhandene wasserquellen ein nicht unsicherer schluss gemacht werden; weil die Mücken die ersten ausdünstungen, da auf dem trocknen lande noch keine aufsteigen, mit fleiß aussuchen. Anderes ungeziefer, die die feuchtigkeit suchen, besonders Kröten, Frösche und Schlangen, die bey frühem morgen auf einer stelle gleichsam angeheftet sind, als wenn sie in die erde sich zu verschliessen suchten, leissen ungefehr den gleichen beweis.

Unsre brunnengräber bedienen sich meistens, und vielleicht auch oft allein, dieser proben, die von den ausdünstungen hergenommen sind; die wünschelruthe, die sie d. bey anwenden, dient ihnen gewöhnlich dabei, nur um ihrer kunst ein besseres ansehn zu geben. So sehr aber diese anzeigen der natur angemessen, und durch die erfahrung bewährt sind; so erfordern sie dennoch grosse aufmerksamkeit. Einerseits muß dieprobe nicht bey feuchter witterung, nicht im frühling oder nach gefallenem regen, gemacht werden, weil dennzumal die erde allerorten stark ausdünstet; sondern dieses muß bey trokner witterung

rung und am sichersten im augustmonat geschehen, weil denn zumal die erde am meisten aufgeschlossen ist, und die stellen, die kein oder wenig wasser unter sich haben, auch wenig oder gar nicht ausdünsten, diejenigen aber die mit wasser begabt sind, solches durch die aufsteigende dünste verrathen müssen. Andrerseits aber ist hingegen auch nicht allemal richtig, daß der ort, der keine solche ausdünstungen absezt, auch mit keinem wasser versehen sey; weil das unterirrdische wasser oft mit einer den dünsten undurchdringlichen thon- oder leitsschichte bedekt seyn kann, die die ausdünstungen gefangen hält, oder denselben einen andern ausgang verzeigt.

### Fünfte Anzeige.

Noch zween andere werkzeuge unsrer sinnen können uns zu entdekung der Quellen behülfliche dienste leisten. Das ohr kann denselben auf folgende weise ablauren: Man macht des abends spät, oder auch des morgens früh, wenn die ganze atmosphäre um uns her stille und in der ruhe ist, ein loch in die oberfläche der erde auf der stelle der hofnung, und legt sich mit dem ohr auf dasselbe. Ist fliessendes wasser in einer nicht allzugrossen tiefe; so wird man solches oft leicht rauschen und fliessen hören. Oder aber man macht eine dutte oder trichter von papier, stellt denselben in ein zu diesem ende in der erde gemachtes loch, die weitre öfnung unten, und hält denn das ohr an die obere öfnung, die nicht grösser seyn muß als die öfnung in dem ohr; so wird man,

## 46 Versuch über die beste Theorie

wo Wasseradern oder lebendige Quellen vorhanden sind, solche ungleich besser rauschen und fließen hören. Ist aber das wasser stillstehend, mit hin ein Wassergrund, so ist dieses experiment vergeblich.

### Sechste Anzeige.

Auch der geruch kann hier etwas beitragen; und diese einfältige erfahrung ist oft nicht die schlechteste. Wer von der natur einen feinen geruch bekommen hat, der kann bey stiller und tröckner morgen- oder abendlust leicht unterscheiden, was nach feuchtigkeit riecht, oder nicht; besonders, wenn er die erde mit einem grabscheit an verschiedenen orten öfnet, und den unterscheid des geruchs mit einander vergleicht. Vermuthlich haben auch die brunnengräber daher den namen wasserschmecker erhalten: und ich weiß, daß in der that viele derselben sich dieser erfahrung bedienen.

### Siebente Anzeige.

Endlich komme ich zu einem hülfsmittel, welchem viele die erste stelle würden eingeräumt haben: ich meyne den belobten und in der that überaus nützlichen bergbohrer, vermittelst dessen wir in wenig stunden die inwendige beschaffenheit der erdschichten, auch bis auf grosse tiefen ganz sicher auskundschaften können. Ich seze ihn aber deswegen hinten an, weil uns vor allem aus, ehe wir dieses instrument zur hand nehmen, andere

andere anzeigen die hoffnung zu einer Quelle an einem orte versprechen müssen, denn ohne diese, wenn wir den bergbohrer nur auf gut glück und gerathewohl ansetzen wollten, würde die arbeit sehr oft vergeblich seyn; es sey dann, daß man durch ein blindes ungefehr das glück haben würde, richtig die stelle zu treffen, wo die Quelle liegt. Dieses ist nun soviel richtiger, da wir oben die Quellen in wassergründe, in wassera- dern und in lebendige Quellen eingetheilt haben. Die zwei letztern arten vermittelst des bohrers in der erde, wo sie einen sehr kleinen raum einneh- men, von ungefehr und ohne einige andre kennt- nis zu treffen, müßte also ein ungefahres glück seyn, und fehlschlagenden falls, würde der fälsch- liche schluss daraus gemacht werden: es sey kein wasser vorhanden. Mithin kann dieses instru- ment bey außsuchung der Quellen, nur nach an- dern vorhergegangenen experimenten, und nur in ansehung der wassergründe, da ganze schichten mit wasser angefüllt sind, mit gutem erfolge angewendet werden. Wir werden aber hienach sehen, wie vortreffliche dienste uns dieses hülffsmittel in einer andern absicht hiebey leistet.



Dieses ist also die zur befruchtung des lan- des und zum seegen seiner bewohner, so weislich eingerichtete wasserkunst der natur, durch die sie die gewässer des himmels in dem gerippe der erde durch unzählige wasserrinnen, wie das blut in den adern des menschlichen leibes herumführt, und allent.

allenthalben hinleitet, so daß allerorten Brunnen verborgen liegen, die der Fleiß der Menschen zu ihrem Nutzen hervorleiten kann; und diese sind zugleich meine einfältigen Gedanken von der Kunst, dieselben im Schoße der Erde aufzusuchen. Gedanken, die durchgehends auf eine gesunde Theorie unserer Erdfugel, und diese auf Wahrnehmungen und Wahrheiten gegründet sind, die wir bey jedem vorkommenden Anlaß mit Augen vor uns sehen.

Ich wünschte, daß ich diese Theorie mit einer hinlänglichen Erfahrung unterstützen könnte. Allein die Anlässe dazu sind mir selten vorgekommen. Dennoch hat mir alles, was ich in meinem Leben sowohl bey diesen als andern Anlässen zu bemerken Gelegenheit gehabt, diese Grundsätze eingefloßt, und auch bewähret. Ja ich habe bey Abschaffung dieser Schrift, damit ich meine Grundsätze mit der Erfahrung besser vergleichen könne, mich die Mühe nicht dauren lassen, vielen Brunnenquellen nachzugehen, die dabei vorkommende Lage und übrigen Umstände anzumerken, und mit dieser Theorie zusammen zu halten, und behahe ohne Ausnahme habe ich meine Grundsätze mit der Erfahrung einstimmend gefunden.

\* \* \*

Die Quellen sind gefunden: Wie können nun dieselben mit den wenigsten Unkosten an den Tag gebracht werden? Da dieses durch eine ganz mechanische Arbeit, vermittelst Wassers

wasserkammern, gräben, gängen und stollen geschehen muß; da diese arbeit je nach der lage, richtung und andern vorkommenden umständen, ganz verschieden seyn kann, und da hauptsächlich eine lange erfahrung, die nur von einem brunnengräber erfordert werden kann, die beste arbeitsweise hierinnen bestimmen muß; so werde ich hierüber nicht viel zu sagen haben. Ist stelle mir auch nicht vor, daß die aufgabe dahin gerichtet sey.

Was ich hierüber anzubringen habe, wird also nicht die mechanik des grabens selbst, sondern einige anmerkungen betreffen, wie die Quellen am sichersten angestochen, das ist, mit was für sorgfalt und achtsamkeit das werk angehoben werden müsse, wenn man nicht mit vergeblichen oder doppelten kostten arbeiten will.

Bin ich des daseyns einer Quelle versichert, und liegt dieselbe an berghalden; so muß ich vorerst wissen: 1) Von welcher art die Quelle sey; ob quellendes, rinnendes oder stehendes wasser, ob es also eine lebendige Quelle, eine wasserader, oder ein wassergrund sey. 2) Wie tief die Quelle liege. Und 3) von welcher art die schichte sey, in deren dieselbe lieget. Dieses alles ist mir, wenn ich allenfalls unnüze kostten ausweichen will, nöthig zu wissen.

Diese nöthige kenntnis kann, meines erachtens, nicht besser, als vermittelst des bergbohrers

I. Stük 1769.

D

erlangt

## 50 Versuch über die veste Theorie

erlangt werden, durch welchen, auch aus grossen tiefen, von schuh zu schuh, die bestandtheile, und die ganze beschaffenheit der inwendigen erdschichten auskundschaffet werden können. Ich habe hiebevor angezeigt, warum derselbe bey nachsuchung und entdekung der Quellen selbst, nicht immer getreue dienste leisten kann; denn, ist das wasser eine lebendige Quelle, oder eine wasserader, so würde man meistens vielmal anstechen müssen, ohne den rechten ort zu treffen, weil der bohrer nur höchstens zweyn fölle im durchschnitte hat, und also auf einmal nur von einem eben so grossen steke nachricht giebt. Sobald ich aber des daseyns einer Quelle versichert bin, welches mir aus obigen gründen der bohrer nicht allemal entdecken kann, so soll mich die mühe nicht mehr dauren, die tiefe und lage richtig aussindig zu machen.

Will ich also wissen, von welcher art die Quelle sey, und dieses ist mir nöthig zu wissen, weil ich meine arbeit diesemnach einrichten muß; so bediene ich mich des erdbohrers auf diese weise: Nachdem ich mit dem bohrer bis in die tiefe gelangt, wo ich die Quelle vermuthe, oder bereits aus der hervorgebrachten erde verspüre, steke ich in den einschnitt an der untersten stange, der mir dienen soll, die erde aus jeder tiefe herauszuholen, ein nach dieser hölung geschnittenes stück schwamm, welches den halben einschnitt ausfüllt, und lasse den bohrer mit seinem muttergewinde wiedrum hineingehen. Komme ich aufs wasser,

so wird solches, wo es eine lebendige Quelle ist, die wasserreich und nicht allzutief liegt, oder einen genugsamen fall hat, besonders wenn solches von einer darauf liegenden thon- oder lett-schichte bedekt ist, durch die öfnung, wie durch eine röhre hinaufsteigen. Ist aber die Quelle eine wasserader, so wird, und so auch im erstern falle, das in den einschnitt der untern stange hineingelegte stück schwamm sich ganz voll wasser befinden. Ist aber die vermutete Quelle ein wassergrund; so wird zwar der schwamm auch etwas wasser halten, aber zugleich, besonders in dem obern theile des leergebliebenen einschnitts sich von der erdart der schichte befinden, in deren der wassergrund liegt. Nach dieser entdekung kann ich mich sodann verhalten, das wasser mit bestem vortheil und mit wenigstem kosten an den tag zu bringen. Denn ist es eine lebendige Quelle, die entweder nicht sehr tief liegt, oder aber einen genugsamen fall hat; so wird sie meistens durch ihre eigene kraft, wie durch eine röhre bis auf tage aufquellen, und ohne weiters gefasst werden können. Ist es aber eine wassera-der; so kann ich aus der lage und dem hang der dirobstehenden oberfläche, nach vorangezeigten regeln, schliessen, woher sie komme; und aus dem hang und richtung der untenher derselben ste-henden oberfläche kann ich urtheilen, wie sie ih-ren lauf weiter fortseze, und also daraus den schluss ziehen, wo ich sie mit bestem vortheile und mit den wenigsten kosten anstechen könne. Ist es aber ein wassergrund, so weis ich, daß ich der-

## 52 Versuch über die beste Theorie

selben seitwerts durch einen Berggang die Öfnung verzeigen muß, und zwar am sichersten da, wo sich der wassergrund oder das wasserbeet am meisten senket; und in diesem falle hat auch der Berggang keine so richtige abmessung nöthig, wie in dem fall, wenn die Quelle eine wasserader ist.

Zweitens muß ich zu meinem behelf wissen, wie tief die Quelle liege. Liegt sie an einer geringen anhöhe; so muß ich es deswegen wissen, damit ich urtheilen könne, ob solche auch den erforderlichen fall gewinnen möge, und hiemit, ob ich nicht etwa unnüze kostten anwende, und eine unbrauchbare Quelle heraushole. Liegt sie aber an einer stärkern anhöhe; so muß ich es auch deswegen wissen, weil ich den Berggang in einer mit der Quelle gleichlaufenden Höhe eröfnen, und die Quelle, besonders wenn es eine wasserader ist, auss genaueste treffen, und also den Berggang in der genauesten richtung eröfnen muß. Treffe ich sie zu hoch oder zu niedrig, oder auf der seite, so weis ich nicht, wo ich bin, und muß also oft die berghalden ganz durchwühlen.

Dieses richtig zu erfahren, leisset mir der Bergbohrer wiedermal den besten dienst, nicht nur auf die gleiche überzählte weise, sondern auch mit und bey der gleichen arbeit, wenn ich die art der Quelle auskundschafte, so daß ich dazu keiner neuen arbeit bedarf. Denn, wenn ich auf die art der Quelle kommen will, so muß ich auch zugleich auf ihre eigentliche tiefe kommen. Ich darf also, indem das erstre geschieht, nur an den stan-  
gen

gen die zölle und schuhe berechnen; so habe ich auch zugleich die richtige tiefe gesunden. Habe ich diese; so kann ich sodann durch die abmessung der perpendicularen tiefe auch die horizontallinie bemessen, die genau auf die tiefe trifft; und also den berggang mit desto mehrerer gewiheit eröfnen. Diese abmessung kann, wenn die tiefe nicht allzustark ist, am leichtesten vermittelst einer langen stange geschehn, die von der oberfläche, wo der bohrer angesetzt worden, horizontal gegen der bergseite hinausgeht, von deren äußersten spize eine senkelschnur hinunterhängt, so daß diese zusammen einen gleichseitigen und gleichen winkel mit dem winkel in der erde, und beide winkel zusammen ein gleichseitiges quadrat ausmachen. Bezeichne ich nun an der senkelschnur die durch den bohrer gesundene tiefe der Quelle in schuhe und zölle; so weist dieser punkt auß richtigste nicht nur die untere linie des winkels an, wo ich den berggang gerade hinein eröfnen muß, sondern auch zugleich die richtung und den richtigen lauf dieser linie bis auf den punkt der Quelle.

Drittens ist mir von wichtigkeit zu wissen: nicht nur in was für einer erdart die Quelle liege, sondern auch mit was für einer schichte dieselbe oben und unten eingeschlossen sey. Je nachdem die natur der erdlagen sich erfindet, kann ich auch die arbeit mit mehr oder minderer sicherheit und unsosten anfangen, sonderlich da ein berggang in einer lokern erdart niemal

## 54 Versuch über die beste Theorie

sicher und dauerhaft gemacht werden kann. Ins-  
gemein liegt die Quelle in einer sand- oder kies-  
oder aus beiden vermischten lage, und allemal  
unter derselben eine schichte von thon oder lettken,  
oder einer andern festen erdart, weil ohne eine  
solche sich keine Quelle hätte sammeln können.  
Dieses alles nun zeigt mir der bergbohrer aber-  
mal, und zugleich, indem ich die art der Quelle  
und ihre tiefen erkundige. Ich darf also bey die-  
ser ersten arbeit nur von 6 zu 6 zöllen (denn so  
hoch ist insgemein die höhlung in der untersten  
stange des bohrers), aufzeichnen, was jedesmal  
für eine erdart hinaufgebracht wird. Bey dieser  
arbeit muß ich aber genau sorge tragen, daß die  
untere schichte oder das wasserbeet nicht durch-  
bohret werde; sonst steht zu besorgen, die Quelle  
senke sich durch diese öfnung hinunter in eine un-  
tere schichte, und gehe für mich verloren.

Die schichten nun sind entweder mit der o-  
berfläche gleich abhangend, oder aber sie sind,  
und besonders an etwas steilen bergwänden hori-  
zontal, und gegen das thal abgebrochen. Ersin-  
det sich das letztere, so ist solches insgemein von  
aussen kennbar genug, wenn der rase abge-  
schelt wird. Diese kennniß giebt also den brun-  
nengräbern die anweisung, wie sie den berggang  
am sichersten eröfnen können: denn im ersten  
falle müssen die sämtlichen schichten bis zur Quelle  
in die quer gurchgraben werden, und ist weiter  
kein rath nothig. Im letztern falle aber wird der  
brunnengräber zu überlegen haben: ob nicht rath-  
samer

samer sey, den berggang in der thon- oder lett- schichte selbst, die der Quelle zum wasserbeet die- net, zu eröfnen, und dann die Quelle von unten auf anzustechen; weil der berggang in der kies- oder sandschichte, in deren die Quelle liegt, nicht sicher und haltbar ins werk gesetzt werden kann.

Sucht man aber Quellen im flachen Lan- de, welches insgemein sehr wasserreich ist, weil es nicht nur von den herumliegenden, obgleich oft stundenweit entfernten berghalden, sondern auch aus denen die flächen durchströmenden flüs- sen, wasser sammeln kann; so ist der bergbohrer ein richtiges mittel, nicht nur die tiefe, lagen und schichten zu entdecken, sondern auch oft die Quellen selbst ohne weitere kunst auf tage zu bringen.

Sammelt sich das wasser von benachbarten berghalden, so daß es einen starken fall hat; so springt oft die Quelle, sobald die öfnung gemacht ist, aus eigener kraft, wie aus einer röhre her- vor; so daß sie ohne weitere umstände gefaßt wer- den kann. Dieses geschieht hauptsächlich dennzu- mal, wenn eine thon- oder lettsschichte auf ei- nem wassergrund liegt, der von derselben einge- schlossen und gedruckt wird: und dieses ist gemei- niglich daran zu erkennen, wenn der boden nach- giebt und zittert, wenn man darauf geht. Der- gleichen mächtige wassergründe sind bey Danzig, wo das wasser aus einer tiefe von 10 schuhen, und bey Modena, wo es sogar 63 schuhe tief aus der erde hervorspritz, sobald die geringste öfnung ge- macht wird. Das dergleichen mächtige wasser- gründe

## 56 Versuch über die beste Theorie

gründe auch bey uns zu vermuthen seyen, mag der untergang der Stadt Pleurs in Bündten erweisen, die ohne allen zweifel durch den einsturz des obern gewölbes eines solchen wassergrundes verschlungen worden.

Schwellt sich aber das wasser aus einem benachbarten flusse oder strome in solche wassergründe, und liegt also nicht tiefer als der grund des stroms; so braucht es nicht viel umstände, solches an den tag zu bringen. Der bergbohrer wird sowohl in ansehung der tiefe als übriger zufälligkeiten das kürzeste hülffsmittel seyn.

In Sumpfen und Morästen dienet uns dieses vortreffliche instrument zu gleichem ende. Meistens ist an dergleichen orten die obere erdschicht selbst der wassergrund: und oft ist unter dem wasserbeet von letten ein andrer wassergrund, aus welchem das wasser bey der ersten gemachten öfnung des obern wasserbeels, auf erstgedachte weise, von selbst hervorquellen. Dieses wird uns der bergbohrer mit kurzem belehren. Oft aber sind unter diesem wasserbeet oder in demselben selbst verborgene Quellen, die, weil sie keine freye öfnung, weder unterwärts noch zur seite finden, hie und da durchschwizzen, und die oberfläche zu einem sumpf machen. Das auge zeigt diese bey genauer nachsuchung ohne weiters an, und der bergbohrer bringt solche ohne weiters an tag.

Die vorgeschriebenen schranken heissen mich  
hier

hier abbrechen. Ohne also in die hydraulik selbst, und alle daben vorsfallenden mechanischen arbeiten, die an sich selbst ein eigenes werk erfordern würden, einzutreten, weise ich auf den bergbohrer, als das kürzeste und sicherste mittel, uns der wasserquellen zu versichern, und solche mit den wenigsten unkosten an den tag zu bringen.

Da aber dieses nützliche instrument bey uns noch nicht so gemein ist, daß ein jeder landmann solches zu seinem gebrauche leicht haben kann: so schliesse ich mit dem wunsche, daß solches bey uns allgemein gemacht werden möchte. Und dieses könnte am besten auf diese weise geschehen, wenn, wo nicht jede gemeinde, doch jedes amt, oder der Herr Amtmann selbst, sich ein solches zum dienst und gebrauch des ortz anschaffen, und wie bereits in jeder gemeinde mit dem dünkelbohrer geschieht, gegen eine geringe abgabe zum gebrauch dem benöthigten ausleihen würde.

Intueri naturam & sequi.

102 II

102